

GEGEN DEN STROM

Jedes Jahr kehren die Seeforellen
zum Laichen in den Vorderrhein zurück

Von Laura Natter

*Mögliches Laichgebiet:
Seeforellen wählen für die
Laichablage einen kiesigen
Untergrund.
Bilder Laura Natter*

Der rote Zug gleitet am Vorderrhein vorbei in Richtung Disentis. Vorbei an Bäumen und Büschen mit orangen Blättern, vorbei am Fluss, der sich manchmal windet und manchmal schnurgerade ins Tal fließt. Der Zug fährt stromaufwärts. Das Gleiche tut die Seeforelle. Auch sie schwimmt gegen den Strom, vom Bodensee bis in den Vorderrhein. Der Fisch, der vor 18 Jahren in die Ruinaulta und ihre Seitenarme zurückgekehrt ist und nun jedes Jahr im November und Dezember hier sein Laichgeschäft erledigt. So auch dieses Jahr.

Roland Tomaschett wartet bereits am Bahnhof in Trin auf mich. Er ist Fischereiaufseher beim Amt für Jagd und Fischerei und zuständig für das Gebiet des Vorder rheins. Zu Fuss gehen wir auf einem schmalen Spazierweg weiter entlang des Rheins. Tomaschett richtet seinen Blick aufs Wasser, in der Hoffnung, eine Seeforelle oder zumindest eine Laichgrube derselben zu sehen. Nichts. Wir steigen in Tomaschett's Bus und fahren tiefer hinein ins Bündner Oberland. Immer mit dem Ziel, auf ein Lebenszeichen der Seeforellen zu stossen.

Das geschieht jetzt im November vor allem durch die Sichtung von Laichgruben. An den Stellen im Wasser also, in denen die Seeforellen ihren Laich ablegen. Dieser Prozess ist aber bloss der Höhepunkt einer langen und beschwerlichen Reise, die eine Seeforelle mehrere Male in ihrem Leben auf sich nimmt. Der Fisch wandert nämlich vom Bodensee bis in den Vorderrhein. Von der Sommer- in die Winterresidenz, zurück zum Geburtsort, um es salopp auszudrücken. Drei bis fünf Tage ist die Seeforelle unterwegs, schätzt Tomaschett. Genau wisse man das aber nicht. «Bislang fehlen im Vorderrhein Untersuchungen dazu», sagt der Fischereiaufseher.

Klar, denn die Seeforelle kehrte erst im Jahr 2000 in den Vorderrhein zurück. Vorher war sie für viele Jahrzehnte aus diesem Gebiet verschwunden. «Einst war die Ruinaulta ein Hotspot für Seeforellen», erklärt Tomaschett. Bis dann in den Sechzigerjahren mit dem Bau von Wasserkraft-

Ein menschengemachtes Problem: Der Schwall/Sunk kann am Vorderrhein bei Ilanz gut beobachtet werden. Anhand der nassen und dunkel gefärbten Steine wird die Schwankung des Wasserspiegels sichtbar.

werken begonnen wurde und die Fische fortan vor unüberwindbaren Hindernissen standen. Oder besser gesagt schwammen. Seit 18 Jahren ermöglicht nun die Fischtreppe bei Reichenau die Wanderung in den Vorderrhein.

Dass die Seeforellen präsent sind, zeigen ihre Laichgruben. Beim Bahnhof in Waltensburg überqueren wir eine trockengelegte Auenlandschaft und gehen auf dem Damm ein Stück in Richtung Westen. Und tatsächlich, unter der Wasseroberfläche auf dem Kiesboden zeigen sich unverkennbar die Laichgruben. Nämlich da, wo kein Moos und keine Algen zu sehen sind. Das Weibchen – der Rogner – wirbelt mit der Schwanzflosse den Kies im Flussbett auf und schlägt eine Grube hinein. Am Rhein in Waltensburg sind diese Gruben etwa zwei Meter lang. Das ist nicht weiter verwunderlich,

schliesslich erreichen Seeforellen eine Grösse zwischen 60 und 80

Zentimetern und können bis zu zehn Kilogramm schwer werden. Pro Kilogramm Körpermasse legen die Rogner 1000 bis 2000 Eier. Nur ein Bruchteil davon überlebe, sagt Tomaschett. Der Verlust ist einerseits auf natürliche Gegebenheiten zurückzuführen. Andererseits spielen am Vorderrhein menschliche Einflüsse eine entscheidende Rolle.

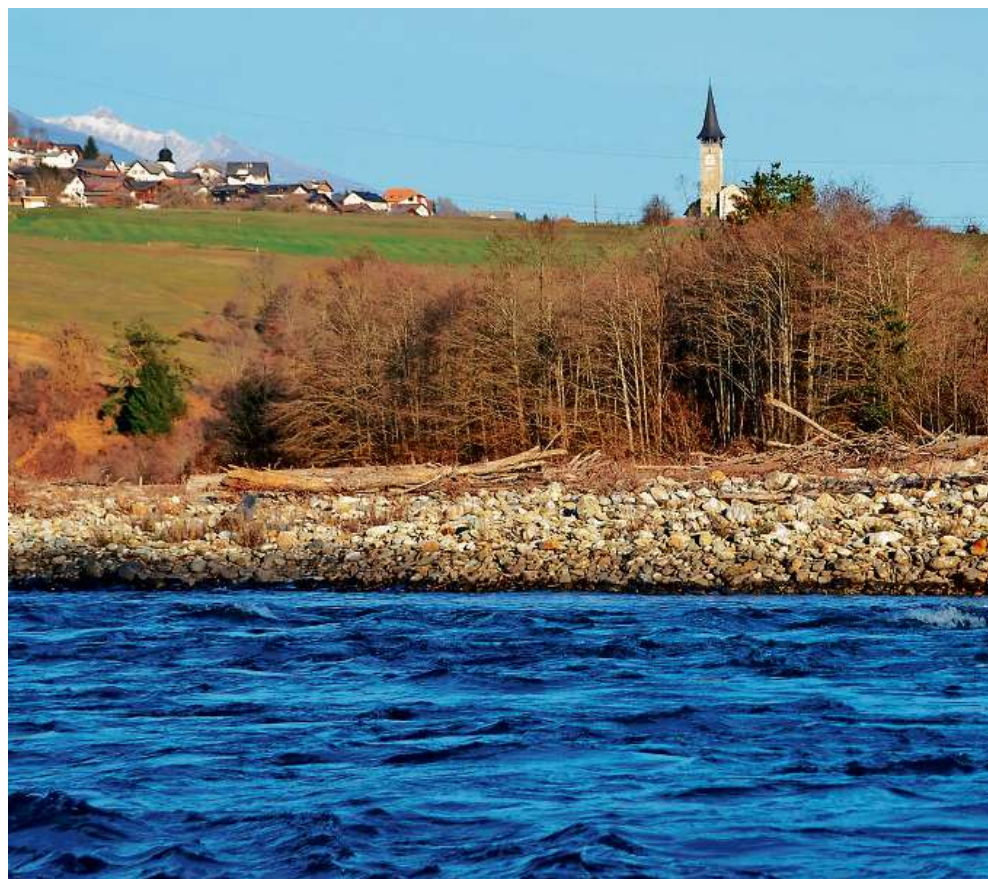
Wir stehen am Rhein bei Ilanz. Hier wird klar, dass der Fluss schon längst nicht mehr nur durch die Natur geprägt wird. «Auch wenn es hier natürlich aussieht», so Tomaschett. Er weist mit dem Zeigefinger auf eine Kiesbank, die aus dem Wasser ragt. Die untersten Steine wurden vom Wasser dunkel eingefärbt. Sie sind nass. Das bedeutet, dass diese Steine vor wenigen Minuten noch unter Wasser waren. Schwall/Sunk nennt man diese Schwankung des Wasserspiegels in Folge der Stromproduktion. Sie ist für alle Fischarten ein Problem. Fische laichen auf Kiesbänken, die ständig unter Wasser sein müssen. Das Wasser weist eine gewisse Strömung auf, damit der Laich mit

«Einst war die Ruinaulta ein Hotspot für Seeforellen»

genügend Sauerstoff versorgt wird. Durch den Schwall/Sunk ist es nun möglich, dass diese Kiesbänke regelmässig trockengelegt werden und der Laich dadurch austrocknet. «Die Fische können sich an die natürliche Dynamik des Flusses anpassen. An den Schwall/Sunk jedoch nicht, da dieser innerhalb von Minuten und unabhängig von der Tageszeit geschieht», weiss Tomaschett. Und in diesem Jahr, in dem der Rhein wegen des trockenen Sommers sowieso wenig Wasser führt, wirkt sich der Schwall/Sunk noch stärker auf die Dynamik aus.

Ein menschengemachtes Problem, das laut Tomaschett diskutiert werden muss. «Wir sind dran», sagt der Fischereiaufseher und gibt gleichzeitig zu bedenken: «Wir befinden uns in einem Dilemma. Einerseits wollen wir alle Strom, andererseits eine intakte Natur. Beides ist nur dann möglich, wenn wir bereit sind, weniger zu verbrauchen.»

Wir stehen an der Wasserfassung in Tavanasa. Dort hat das Amt für Jagd und Fischerei eine Reuse installiert, die es ermöglicht, die Wanderung der verschiedenen Fischarten zu dokumentieren. Die Fische schwimmen in den Käfig unter der Wasseroberfläche, der von Tomaschett einmal am Tag geleert wird. Er dokumentiert dann, wie viele und welche Fische



sich in der Reuse befinden. Zudem notiert er die Grösse und das Geschlecht. Die Zählungen zeigen, dass ungefähr 18 Seeforellen dieses Jahr den Weg ins Bündner Oberland meisterten. «Noch wenig», findet Tomaschett. Er leert Flusswasser in ein Becken, dann kurbelt er die Reuse so weit hoch, dass die Fische noch knapp unter Wasser sind. Er fängt einen nach dem anderen ein, lässt die Fische in das Becken gleiten und bestimmt dann ihre Art und ihr Geschlecht. Drei Weibchen, alles Bachforellen. Bei einem Fisch lässt sich das Geschlecht noch nicht bestimmen. Zu jung. Doch auch er eine Bachforelle. Seeforellen sind keine darunter. Ganz so einfach wie heute ist es jedoch nicht, eine Seeforelle von einer Bachforelle zu unterscheiden. Denn beide gehören der Art der «Salmo

«Wir befinden uns in einem Dilemma»

trutta» an. So auch die Meerforelle. Den Unterschied zwischen den drei Fischen könne

man nicht mal genetisch feststellen, meint Tomaschett. «Die Fische können sich untereinander paaren, und auch ihre Nachkommen sind zeugungsfähig», sagt er weiter. Lediglich der Lebensraum sei von allen drei ein anderer. Das wirkt sich auf die Optik der Fische aus, die sich an die Umgebung anpasst und bei jedem Fisch individuell ist.

So lässt sich nur erahnen, wie viele Seeforellen tatsächlich den Weg vom Bodensee bis in den Vorderrhein auf sich nehmen. Der Zuglinie entlang. Gegen den Strom.